

er in Wirklichkeit, auch nach dem Zeugnis mancher Analytiker und Analysierter, auf die K. sich beruft, im Grunde und im letzten diese Heilung auch kaum bringen konnte, weil er die geistigen Werte nicht anerkannte und sie in seine Analysen nicht einbezog (vgl. das Kapitel: Diesseits von Kultur, Ethik und Religion, 88 ff.). Die Lebenssehnsucht des Menschen, besonders dessen, der Heilung sucht, schlägt bei Freud und in der orthodoxen Psychoanalyse in „Skepsis und Pessimismus, letzten Endes in Verleugnung des Lebens“ um (80). Ein Widerspruch liegt bei Freud auch darin, daß er auf dieser zwiespältigen Grundlage ein Lehrsystem und eine Behandlungspraxis für Menschen aufbauen will, die in krankhafter Weise unter der Last des Lebens leiden und aus eigener Kraft mit dieser Last nicht fertig werden können. Es wäre für Anhänger und Gegner der Psychoanalyse eine interessante, aber aus technischen Gründen kaum lösbare Aufgabe zu untersuchen, ob bei dem nach Eysenck hohen Prozentsatz der Spontanheilungen bei Neurotikern die Einstellung zu den geistigen Werten der Kultur, der Ethik und Religion eine entscheidende oder bemerkenswerte Bedeutung hat. Wenn K. in dem Abschnitt über Abtrünnige und Schöpfer (133 ff.) Ch. Bühler als die Begründerin der humanistischen Psychologie in den USA bezeichnet, so müßte dies doch genauer präzisiert werden, speziell im Vergleich mit A. Maslow. Diese „Psychoanalyse der Psychoanalyse“ (8) geht vor allem – aber nicht ausschließlich – auf ihren Begründer S. Freud ein. Diese Analyse Freuds wird im 1. Abschn. des Buches geboten (Eine Tragödie führt zur Psychoanalyse, 11 ff.), kommt aber auch in der weiteren Darstellung mehrfach zur Sprache. Das zusammenfassende Urteil des Verf.s lautet: „Innere und äußere Schwierigkeiten trafen zusammen, und drängten ihn vollends in eine Neurose mit zahlreichen Symptomen“ (12). Ob die genetischen Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse und Judentum vom Verf. immer richtig gesehen und interpretiert worden sind, mag hier offen gelassen werden. Die geschichtliche Rolle der Psychoanalyse war bedeutungsvoll: Abbau von unberechtigten Tabus, Hinwendung gesteigerter Aufmerksamkeit auf frühe Kindheitserlebnisse, Interesse der Öffentlichkeit am Seelenleben des Menschen. Aber die Psychoanalyse ist, wie der Verf. glaubt, nicht mehr entwicklungsfähig, vor allem, weil sie nicht den ganzen Menschen, sondern nur bestimmte Seiten seines Trieblebens ins Auge faßt und sich gegenüber den höheren Werten isolierte (vgl. 101 ff.) und sich in eine selbstgebaute Festung einschloß (vgl. 111 ff.).

L. GILEN S.J.

## 5. Ethik

GRABNER-HAIDER, ANTON, *Ethos und Religion. Entstehung neuer Lebenswerte in der modernen Gesellschaft*, Mainz: Grünewald 1983. 208 S.

In den westlichen Industriegesellschaften hat eine tiefgreifende Veränderung der bisher in Geltung stehenden Lebenswerte eingesetzt. Die vorliegende Studie befaßt sich mit diesem Phänomen „vor allem unter dem Aspekt humanistischer und religiös-christlicher Werttraditionen. Sie versucht, diesen Wertbildungsprozeß vor allem unter kommunikationstheoretischen und sozialpsychologischen Gesichtspunkten zu analysieren“ (7). G.-H.s Interesse gilt hierbei der Frage, inwieweit die christlichen Wertoptionen gemeinsam mit humanwissenschaftlich begründeten Wertsystemen einer fortschreitenden Erosion der sozialen Lebenswelt in einer wissenschaftlich-technologischen Kultur entgegengestellt werden können. Zuvor werden jedoch auf breitem Raum die wichtigsten Vorfragen einer solchen Aufgabenstellung thematisiert: Die ersten Abschnitte behandeln religiöse Wertstrukturen in genere und analysieren insbesondere die normative Kernstruktur des Christentums als der in den westlichen Gesellschaften dominierenden Religion (16–66). Dann werden in einem ideen- und sozialgeschichtlichen Überblick die Prämissen der wichtigsten, wertbestimmenden wissenschaftlichen Deutungssysteme (u.a. Szientismus, Behaviorismus, Positivismus, Marxismus, Existenzialismus) referiert (67–84). Ziel dieser eher kursorischen Über-

sicht, die dem philosophisch Informierten überwiegend Bekanntes bietet, ist die Erarbeitung einer Vergleichsbasis, auf der die humanistischen Impulse und Implikate dieser Denkmuster und Weltbilder der Ethik des Christentums gegenübergestellt werden können (85–116). Ein weiterer Schwerpunkt des Buches sondiert das ethische Potential der sog. „Humanistischen Bewegung“. Unter diesen Begriff subsumiert G.-H. jene, in den letzten Jahren populär gewordenen, sozialpsychologischen Konzepte, die bewusst Wertaspekte in die theoretischen und angewandten Humanwissenschaften einbringen (117–143). „Genauer müßte man sagen: Bewegung zur experimentellen Realisation humaner Zielwerte. Sie wendet sich bewußt gegen die sog. „wertneutralen“ Humanwissenschaften, indem sie konkrete Lebenswerte in ihr Experimentierfeld einbringt. Ihre Tätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf das Gebiet der Sozial- und Kommunikationstherapie“ (117). Hierzu zählt G.-H. u. a. die Programme der Gestalttherapie, klientenzentrierten Gesprächsführung, Bioenergetik, Primärtherapie und der Encounterbewegung. Vor diesem Hintergrund schneidet er auch die Thematik der Wertentstehung und -transformation an, ohne jedoch näher auf die gesellschaftlichen Ursachen und Faktoren, die Träger und Verlaufsformen des sozialen und kulturellen Wandels, einzugehen (144–164). Das Schlußkap. nimmt die ursprüngliche Fragestellung nach dem Verhältnis zwischen humanistischer Werttradition und christlichen Lebenswerten wieder auf. Im Mittelpunkt steht dabei die Suche nach Kriterien eines gemeinsamen Engagements für die Verwirklichung humaner Werte (z. B. emotionsoffene Kommunikation gleichwertiger Partner) und Abwehr autistischer und narzisstischer Tendenzen der modernen Zivilisation (z. B. Orientierung am Habenmodus von Besitz und Einfluß). In diesem Kontext muß sich auch die überkommene Rolle der Religion als soziales Wert- und Sinnsystem verändern; dementsprechend skizziert G.-H. die Konturen einer „kreativen Religiosität“, die sich in der modernen Gesellschaft verstärkt als schöpferische Kraft bei der Gestaltung einer menschlicheren Lebenswelt einbringt (165–194). – Die Problematik, die der Untertitel des Buches anzeigt, ist ebenso komplex wie brisant und bedarf zweifellos dringender philosophischen und theologischen Aufarbeitung. Was G.-H. jedoch zu diesem Thema in nur zwei Abschnitten vorlegt (144–194), stellt allenfalls eine Ausschnittvergrößerung des Gesamtproblems dar. Dabei ist weniger Kritik an Inhalt und Aufbau seiner Untersuchung anzumelden, als die Gewichtung und Auswahl der für die Entstehung neuer Lebenswerte bedeutsamen Zusammenhänge und Sachverhalte zu ergänzen bzw. zu modifizieren. Insbesondere hätte die Arbeit auf ein breiteres empirisches und theoretisches Fundament gestellt werden müssen. Nahezu das gesamte Spektrum sozialtheoretischer Ansätze zur Erklärung des Wertwandels wurde ignoriert: vom zyklischen Erklärungsmodell P. Bergers/H. Kellners über die politikwissenschaftlichen Konzepte C. Offes, die wirtschaftswissenschaftlichen Thesen R. Ingleharts und D. Bells bis hin zur Kulturkritik R. Löwenthals und J. Habermas' Beobachtungen zur ‚Kolonialisierung der Lebenswelt‘. Ferner dürften gegenüber den der „Humanistischen Bewegung“ zugerechneten Gruppen die zur „Alternativszene“ zählenden Initiativen (Frauen-, Jugend-, Ökologie-, Antikernkraft-, Friedensbewegung u. a.) längst das größere bewußtseins- und wertverändernde Potential in unserer Gesellschaft repräsentieren. Ihre Zivilisationskritik vergegenwärtigt auch unmittelbar die Symptome und Ursachen sozialer Krisenphänomene, die die Transformation von Lebenswerten auslösen: großindustrielle Ausbeutung und Verwüstung nichtregenerierbarer Ressourcen, Anonymisierung und Bürokratisierung sozialer Beziehungen, Zerstörung kleinräumiger und überschaubarer Lebensbereiche, Rüstungsspirale und Nord/Süd-Gefälle. – Wenn schließlich dem Christentum bei der Suche nach einem neuen Lebensstil eine innovatorische Funktion zugewiesen werden soll, dann müßte noch eindeutiger bei der kritisch-prophetischen Dimension des Christlichen angesetzt werden. G.-H.s Konzept einer „kreativen Religion“ rückt dagegen in allzu große Nähe zu einem politisch domestizierten Kulturchristentum. Anregender für den Leser und an greifbaren Resultaten reichhaltiger wäre dieses Buch auch vielleicht dann geworden, wenn G.-H. Kontakt aufgenommen hätte mit den immer zahlreicher werdenden christlichen Basisgemeinschaften. Denn diese bemühen sich explizit und zunehmend erfolgreich, produktive Vorbilder für das Sicheinüben der Gesamtgesell-

schaft in neue sozio-ökonomische und geistig-kulturelle Situationen zu entwickeln und vorzuleben.

H.-J. HÖHN

GUSTAFSON, JAMES M., *Theology and Ethics*. Oxford: Blackwell 1981. 345 S.

Das Buch ist der erste Band eines auf zwei Bände geplanten Werkes mit dem Titel „Ethics from a Theocentric Perspective“. Der Vf. erhebt gegen die traditionelle und gegenwärtige Theologie und Moralphilosophie den Vorwurf des Anthropozentrismus. Nach der Tradition sei der Zweck der Natur, der Gesellschaft und der Kultur ausschließlich das für den Menschen Gute; Gottes Vorsehung richte sich letztlich ausschließlich auf den Menschen. Der gegenwärtigen Theologie wirft der Vf. vor, sie sei von einem utilitaristischen Grundzug bestimmt und diene der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Ebenso orientiere die Moralphilosophie sich ausschließlich am Gesichtspunkt des Nutzens. G. plädiert demgegenüber für einen Theozentrismus, wobei er sich vor allem J. Calvin, J. Edwards (1703–58) und H. Richard Niebuhr verpflichtet weiß. Die theologischen Argumente gegen den Anthropozentrismus werden ergänzt durch Hinweise auf Ergebnisse der Naturwissenschaften, z.B. die Entwicklung des Universums, des Lebens, die entwicklungsgeschichtliche Abhängigkeit des Menschen vom Tier, die vielfältigen Abhängigkeiten des Menschen von der Natur, Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier bis zu Vollzügen wie werten, Ziele setzen, wünschen, erstreben. Zentrale Begriffe der Ethik, für die G. eintritt, sind die die Welt lenkende Vorsehung Gottes (divine governance) und der Gehorsam gegenüber Gott (obedience to God); der neue moralische Imperativ fordert ein Verhalten, das den Beziehungen gerecht wird, in denen die Dinge zu Gott stehen. Moralische Normen dürfen sich nach G. nicht nur am Wohlergehen des Menschen orientieren, sondern sie müssen auch andere Selbstwerte, z. B. die Natur, respektieren. Die sittliche Grundhaltung, die aus einer theozentrischen Lebensauffassung entspringt, sei eine innere Offenheit, die den Menschen sich selbst in den richtigen Beziehungen zu den Dingen und die Dinge in ihren richtigen Beziehungen zu Gott sehen läßt. – Der Theologe wird den Vorwurf des Antropozentrismus gewiß nicht mit leichter Hand beiseite geschoben. Ebensovwenig die Moralphilosophie, die heute besonders in der Umweltethik die Frage diskutiert, ob nicht die Natur unabhängig von allen Nutzen- und Gerechtigkeitserwägungen als Selbstwert in moralische Überlegungen einzubeziehen ist. Die entscheidende Frage, die an G.s Ansatz zu richten ist und die er auch selbst klar gesehen hat, lautet, wie der Mensch die von Gott gewollte Weltordnung und damit die Norm des sittlichen Handelns erkennt. Einen Fundamentalismus, der sich auf den Wortlaut der Bibel beruft, lehnt G. ab. Für eine positive Antwort wird der Leser auf den zweiten Band verwiesen. Was am Ende des vorliegenden Bandes deutlich wird, ist: G.s Ansatz führt zu den epistemologischen Fragen der sittlichen Erkenntnis zurück: der Bedeutung von Gefühlen, Dispositionen, Tatsachenwissen, intuitiver Erkenntnis für das sittliche Urteil. Um den Willen Gottes zu erkennen, müssen wir nach G. auch auf die reiche Erfahrung der Menschheit, wie gelungenes menschliches Leben und Zusammenleben möglich ist, zurückgreifen. Am Ende des Buches werden einige inhaltliche Normen erwähnt: Die notwendigen Bedingungen des menschlichen Lebens müssen erhalten und entfaltet werden; Sklaverei und Mord sind sittlich schlecht, weil sie die Personwürde verletzen. Das Plädoyer für eine theozentrische Ethik führt also zurück zu den erkenntnistheoretischen Fragen und zu inhaltlichen Forderungen, die die traditionelle, „anthropozentrische“ Ethik seit den Griechen beschäftigten.

F. RICKEN S. J.

PFAFFEROTH, GERHARD, *Ethik und Hermeneutik. Mensch und Moral im Gefüge der Lebensform* (Monographien zur philosophischen Forschung 208). Königstein/Ts.: Hain/Forum Academicum 1981. XIV/336 S.

Die ethische Diskussion der letzten Jahre hatte neben einem sprachanalytischen Schwerpunkt ein zweites Zentrum in der Debatte um die Rechtfertigung eines Ver-